

ist damit über seinen Wert fast genug gesagt. Besonders eindrucksvoll wird vor Augen geführt, worin das Wesen der biblischen – nicht nur der alttestamentlichen – Ethik besteht: in ihrer radikalen Glaubensbindung.

Daß bei einem solchen gewaltigen Unterfangen nicht jede Einzelheit in gleicher Weise gelingen kann, ist eigentlich selbstverständlich. Die wesentliche Schwierigkeit liegt schon in der Absicht; eine tausendjährige Geschichte läßt sich kaum auf einen Nenner bringen, weder in der ethischen noch in der religiösen Entwicklung; kann man sich doch kaum größere Gegensätze vorstellen als etwa die Ethik der alten Weisheit und die spätere Gesetzesobervanz. Solche Unterschiede kommen bei einer zusammenfassenden Schau natürlich zu kurz. Auch hätte man bisweilen gewünscht, daß die eigentliche Exegese konsequenter weitergeführt worden sei, bevor die systematisierende Darstellung beginnt. Der Unterschied zwischen kasuistischem und apodiktischem Recht (vgl. S. 95) ist weniger inhaltlich als formal: eine formkritische Untersuchung wäre da sachdienlicher gewesen. Auch wäre es wohl besser gewesen, mit den durch die Literaturkritik erkannten Traditionssträngen eine Aussage zu belegen als einfach mit den Büchern des Alten Testaments. (So legt S. 80, Mitte, dem Nichtfachmann nahe, Exodus und Levitikus seien als geschlossene Werke vor dem Deuteronomium anzusetzen.) Auch hätte bisweilen die vergleichende Religions- und Kulturgeschichte besser helfen können, das Besondere Israels zu zeigen. Es ist zum Beispiel bedenklich, ausgerechnet den ersten Teil des Bundesbuches als typisch israelisch auszugeben und zu verschweigen, daß Spr 30, 8 ausdrücklich der nichtisraelitischen Weisheit zugeschrieben wird (S. 82).

Derartige Bemerkungen zeigen jedoch eher, wie schwierig die Aufgabe ist, als daß sie eine Kritik an diesem wertvollen Buche darstellen. Die Aufgabe, eine AT-Ethik zu schreiben, läßt sich nicht im ersten Anlauf vollkommen bewältigen. Das liegt nicht an den Verfassern, sondern am Stand der exegetischen Wissenschaft.

D. A.

Rudolf Pesch: Die Vision des Stephanus. App 7, 55–56 im Rahmen der Apostelgeschichte. Stuttgarter Bibelstudien, herausgegeben von Herbert Haag, Norbert Lohfink und Wilhelm Pesch. Stuttgart (Abkürzung: SBS). Nr. 12, o. J. (1966). Verlag Katholisches Bibelwerk. 74 Seiten.

Herbert Haag: Biblische Schöpfungslehre und kirchliche Erbsündenlehre. SBS Nr. 10, 2. Aufl. 1966. 75 Seiten.

Joachim Becker: Israel deutet seine Psalmen. SBS Nr. 18, 1966. 97 Seiten.

Josef Scharbert: Fleisch, Geist und Seele im Pentateuch. SBS Nr. 19. 1966. 87 Seiten.

Die Reihe „Stuttgarter Bibelstudien“ bedarf wohl keiner zweck- und zielvorstellenden Einführung mehr: in kurzer Zeit ist es dem Katholischen Bibelwerk gelungen, in zielstrebigster Arbeit mit den Herausgebern und einer ganzen Anzahl von Fachleuten so etwas wie eine freie Kommentarreihe zu schaffen. Der entscheidende Vorteil dieses Unternehmens scheint uns vor allem in seiner Situationsbezogenheit zu liegen. Für den katholischen Geistlichen, für den Religionslehrer, aber auch für den an einer sinnvollen biblischen Lektüre Interessierten galt und gilt es eine Grundlage schaffen zu helfen, die in möglichst vieler Hinsicht dynamisch genug ist, Anreiz, Lese- und Lehrhilfe in einem zu sein. Darüber hinaus verlangt die gegenwärtige Situation der Theologie auch, daß der Fachtheologe einer anderen (nicht-biblischen) Disziplin sich in

vielleicht sehr komplexen Fragen ein Bild über die „biblischen Grundlagen“ zu machen vermag, das dem Stand der Forschung entspricht. Überdenkt man die Situation, die so vieles und verschiedenartiges auf einmal erheischt, so wird man die Wechselhaftigkeit der Themen in der Abfolge der Nummern dieser Reihe noch mehr zu schätzen wissen.

Bei Herbert Haag bürgt schon der Titel des Büchleins von sich aus für die hochgespannte Aktualität dessen, was verhandelt wird, während der Name des bekannten Gelehrten die Art der Abhandlung garantiert. Man wird dieser schwierigen „Aufräumarbeit“ einen weiten und vollen Erfolg nur wünschen können! – Die Arbeit von J. Becker wird wohl den größten Vorzug darin haben, daß sie die Diskussion um ein christliches Psalmenverständnis und -gebet auf eine sachliche Ebene zu lenken vermag. Die Vorzüge dieser Ebene weiß der Verfasser gut darzulegen! – Josef Scharbert verdanken wir eine gründliche und doch straff gefaßte Untersuchung über ein wichtiges Gebiet. Hier möchten wir allerdings den Wunsch anmelden, daß so wichtige Fragen wie die von Scharbert behandelten nicht nur in so starker Eingrenzung geboten werden sollten: vielleicht dürfen wir eine Weiterführung dieser Arbeit, eine Ausdehnung auf möglichst viele oder sogar alle Bücher des AT erwarten. – Rudolf Pesch gibt uns ein Musterbeispiel dafür, wie wissenschaftliche Exegese und gegenwartsnahe Verkündigung zusammenspielen können; uns scheint allerdings, daß nicht der homiletischen Anwendung, sondern weit darüber hinaus einem vom Verf. in der Jesus-Stephanus-Parallelität überzeugend aufgewiesenen urchristlichen Verständnis von „Heilsgeschichte“ größte, wir möchten sagen theologisch-wegweisende Bedeutung beizumessen sein wird.

O. K.

Alfred de Quervain: Das Judentum in der Lehre und Verkündigung der Kirche heute. (Theologische Existenz heute. Eine Schriftenreihe, herausgegeben von K. G. Steck und G. Eichholz. Neue Folge Nr. 130.) München 1966. Chr. Kaiser Verlag. 42 Seiten.

Daß Prof. de Quervain zu den führenden Köpfen christlicher Theologie gehört – das zeigt dieses im äußeren Umfang bescheidene Heft buchstäblich von der ersten bis zur letzten Seite.

Inhalt: 1. Die Frage des Judentums an die Gemeinde Jesu Christi (S. 7 ff.). 2. Das Christuszeugnis des Alten Testaments und die Verkündigung der alttestamentlichen Botschaft in der Gemeinde Jesu Christi (S. 13 ff.). 3. Von Gottes Gnade und Treue gegenüber den Juden und der Umkehr auf Grund des erfüllten Heils bei den Gliedern der Gemeinde (S. 22 ff.). Wir möchten an dieser Stelle – nicht aus Schönrederei, sondern um einer umsichtig-kritischen Einstellung willen jener (gewiß nicht ausbleibenden) einseitigen Kritik an der kleinen Schrift de Quervains im Vorhinein entgegenzutreten, einer Kritik, die sich, wie die Erfahrung lehrt, stets darauf beschränkt, aus einer gewissen Ergänzungsbedürftigkeit, welche dem Versuch unseres Verfassers wie jedem anderen selbstverständlich anhaftet, diesem eine Vorläufigkeit zuzuschreiben, aus welcher dann eine praktische Suspendierung des ganzen Anliegens zugunsten einer zwar herkömmlichen, aber weit weniger verantwortbaren „Auffassung von der Sache“ abgeleitet wird.

Unser Verfasser zeigt – nach unserem Ermessen sehr gut – auf, daß wir mitten in einer schweren Problematik stehen, von der wir uns zu lange selbst vorgesagt haben, sie exi-

stiere nicht. Diese Problematik umfaßt in vollem Maße *Lehre und Verkündigung* der Kirchen, und das primär. Sekundär geht es dann um das daraus sich ableitende praktisch-ethische Verhalten der Gläubigen. (Es ist selbstverständlich, daß diese Sichtordnung nicht die einzige darstellt, die es überhaupt gibt, wohl aber ist es jene, in welcher der Theologe sich in seine Verantwortung gerufen sehen muß, da er selbst ja diese Priorität für sich beansprucht.)

Es bedarf einer eigenen dankbaren Hervorhebung, daß de Quervain schon im Titel seiner Schrift von „Lehre und Verkündigung“ spricht. Es besteht besonders in manchen Kirchen offensichtlich so etwas wie eine Tendenz, die hier (beispielhaft) anstehenden Fragen der Verkündigung (= praktische Verkündigung und Seelsorge) zu überlassen. Es kann aber deren Aufgabe niemals sein, gleichsam in einem Alleingang diese schwierigen Fragen zu bewältigen. Die Lehrforschung und -erarbeitung höherer Ordnung kann aus der das Gesamt der christlichen Lehre und Verkündigung treffenden Verantwortung nicht entlassen werden. Daß diese Verantwortung *im Heute* steht und stehen muß, das macht de Quervain eindeutig klar: die Antworten von gestern entsprechen, und niemand wird etwas anderes erwarten können, normalerweise auch dem Fragestand von gestern. Sie lediglich wiederholen bedeutet keineswegs im Heute verantwortlich antworten.

Ein weiteres. De Quervain zeigt unabweisbar, daß christliche Lehre und Verkündigung zu verantwortbaren und konkreten Aussagen kommen können. Selbstverständlich sind diese selbst wieder geschichtlich bedingt und deswegen geradezu notwendig vorläufig und überholbar. Aber sie sind *auch* verantwortbarer als ihre Vorgänger und deshalb aussagbar und anwendbar. Das ständige Zurückschauen und der ebenso vielerorts beliebte Ausblick auf (im Grunde ungeschichtliche und deswegen unmögliche) allseits befriedigende einmalige „Endlösungen“ verlieren angesichts der von de Quervain gemachten Vorlage den letzten, von uns so gern in Anspruch genommenen Anschein einer Entschuldigung für Entscheidungen, die wir in unserer geschichtlichen Stunde nicht treffen möchten. O. Kaiser

Gerhard von Rad: Die Botschaft der Propheten. München und Hamburg 1967. Siebenstern Taschenbuch Verlag. 285 Seiten.

Ein kleines Meisterwerk aus der Hand eines hervorragenden Gelehrten – zugearbeitet durch Pfarrer E. Haller für den „Nichttheologen“! Das handliche Bändchen dürfte viele Abnehmer finden und auch dadurch die vielfältige Mühe lohnen, die sich Prof. v. Rad und Pfarrer Haller damit gemacht haben.

Eduard Haller verdient aber nicht nur für eine überaus große Einfühlungsgabe in das Werk Gerhard von Rads einerseits und in die Situation des Nichttheologen andererseits dankende Anerkennung: Eigentlich jeder, der in irgendeiner Form teilhat an der Aufgabe der Verkündigung, wird dem Bearbeiter hohen Dank wissen dafür, daß er für eine ebenso wichtige wie schwierige Sache in bester Weise einen Weg in den Alltag geebnet hat. Zur sachlichen Information sei hinzugefügt, was G. v. Rad im Vorwort u. a. sagt: „Der vorliegende Doppelband enthält in allem Wesentlichen das, was ich im 2. Band meiner ‚Theologie des Alten Testaments‘ über die Botschaft der ‚Schriftpropheten‘ ausgeführt habe. Zur Einführung ist ein Abschnitt aus dem 1. Band desselben Werkes vorausgestellt worden.“ O. K.

Bo Reicke und Leonhard Rost (Hrsg.): Biblisch-Historisches Handwörterbuch. Dritter Band: P–Z. Göttingen 1966. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. Spalten 1361 bis 2256.

Herausgeber, Mitarbeiter und Verlag beenden mit diesem Band ein Werk (vgl. FR XVIII 1966, Nr. 65/68, S. 113), das man mit ungetrübter Freude begrüßen und zu dessen Vollendung man alle Beteiligten nur beglückwünschen kann. Vor allem verdient auch die meist zu wenig beachtete Kleinarbeit im Hintergrund einer solchen Publikation ein nachhaltiges Lob. Besonders ansprechend ist allein schon die Weite des Einzugsgebietes der Mitarbeiter; die Herausgeber scheuten ganz offenbar vor all den Schwierigkeiten, die sich mit einem solchen (in durchaus verschiedenen Ebenen zu sehenden) Umstand ergeben, keineswegs zurück. Um so kostbarer ist das Zeugnis der „Einheit“, das zuletzt offenbar wird: Es ist eben nicht jene simple „Uniformität“, welche kleineren und ängstlicheren Geistern so oft vorzuschweben scheint. Vielleicht könnte dieses Werk gerade auch in der zuletzt genannten Hinsicht überzeugend und bahnbrechend wirken: eine Nebenwirkung, wenn man will. Wir würden ihr denselben Erfolg wünschen wie der glänzenden Sachinformation, die das Werk zu bieten vermag. O. K.

Claus Rietzschel: Das Problem der Urrolle. Ein Beitrag zur Redaktionsgeschichte des Jeremiabuches. Gütersloh 1966. Verlag Gerd Mohn. 142 Seiten.

Die Münsteraner Dissertation verdient schon der Erprobung der redaktionsgeschichtlichen Fragestellung an einem Prophetenbuch wegen besonderes Interesse. Sodann wird hier ein beachtenswerter Vorschlag zur Lösung des Problems der sogenannten Urrolle (vgl. Jer 36) unterbreitet. Nach Rietzschel ist das Jeremiabuch aus vier Überlieferungsblöcken aufgebaut, deren erster, Kap. 1–24 umfassend, in Kap. 1–16 dem Grundbestand nach die jeremianische Urrolle enthält. Die Auseinandersetzung Rietzschels mit der bisherigen literarkritischen und formgeschichtlichen Forschung ist erwähnenswert. Vielleicht kann die Arbeit weitere Untersuchungen zu den Prophetenbüchern anregen, über deren Überlieferungsgeschichte noch manches Dunkel liegt. R. P.

Gottfried Schille: Anfänge der Kirche. Erwägungen zur apostolischen Frühgeschichte (Beiträge zur evangelischen Theologie 43). München 1966. Verlag Chr. Kaiser. 238 Seiten.

Ders.: Die urchristliche Wundertradition (Arbeiten zur Theologie I, 29). Stuttgart 1967. Calwer Verlag. 56 Seiten.

Der Autor, ohne Zweifel ein Außenseiter in der gegenwärtigen neutestamentlichen Forschung, hat zwei Schriften vorgelegt, die ein aufmerksames Studium verdienen. Schille hat sicherlich damit Recht, daß das konventionelle, nach dem Bericht des Lk in der Apostelgeschichte gemodelte Bild von den Anfängen der Kirche abbruchreif und überholungsbedürftig ist. Wie weit man Schille im einzelnen in der Kritik und im Neuaufbau folgen kann, steht hier nicht zur Diskussion. Doch daß es nicht die eine Urgemeinde, sondern verschiedene „Anfänge“ der Kirche gegeben hat, dürfte Schille zumindest als eine ernsthaft zu erwägende Möglichkeit dargetan haben. Die Aufmerksamkeit, die er Topologie und Topographie schenkt, das Licht, das er auf die Gattungen der Gemeindegründungstraditionen und Missionslegenden geworfen hat, werden die